

Unsere Toten

Autor(en): **M.F.R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wohlerwürdige Frau Mutter Motta von ihr zu sagen pflegte: „Es gibt halt nur eine Schwester Fridolina.“

So hat die Verewigte Jahrzehnte, bevor das Wort „Katholische Aktion“ geprägt war, vorbildlich in ihrem Sinne gewirkt; denn katholische Aktion ist im Sinne des Heiligen Vaters Betätigung der christlichen Grundsätze, der christlichen Lehre und das eifrige Bestreben, sie im privaten und öffentlichen Leben zur Entfaltung zu bringen durch einen wahrhaft erbauenden Lebenswandel, Pflichttreue und Bekennermut. Darin hat uns Sr. M. Fridolina Wyss ein herrliches Beispiel gegeben. Das Geheimnis ihres Erfolges lag in ihrer Gottestreue und Selbstheiligung. Sie handelte wie die klugen Jungfrauen im Evangelium. Das ölgefüllte Lämplein in der Hand war sie stets bereit, ihren himmlischen Bräutigam zu empfangen. Sie wartete auf ihn mit der Ruhe der Geladenen. Sie harrte seiner mit den versehten Augen der Liebe. Sie sah ihm entgegen mit der seligen Gewissheit der Erkorenen. Sie war eine blühende Rebe am Weinstocke des Herrn, an der eine gottesvolle Erzieherarbeit die Edeltrauben reifte. Ihr schwebten stets die Worte des hohenpriesterlichen Gebetes vor: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben. Gleich wie die Rebe von sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibt. Wer in Mir bleibt, und in dem Ich bleibe, der bringt viele Frucht, ohne Mich könnt ihr nichts tun.“ Ihre Seele sang: „Lebe ich, so lebe ich dem

Herrn, sterbe ich, so sterbe ich dem Herrn; denn ich bin des Herrn.“

Eines geht aus dem Tagebuch unserer in Gott ruhenden Seniorin mit lebendiger Klarheit hervor: Ein Lehrer, der seine Aufgabe mit dem blossen Beibringen von Kenntnissen und Fertigkeiten als erledigt betrachtet, ist nur ein Mietling und Lohndiener. Das katholische Bildungsideal schliesst jedoch eine gründliche intellektuelle Bildung und Vorbereitung auf das praktische Leben keineswegs aus. Die Erfahrung lehrt vielmehr, dass der Jugendbildner, der seine Hauptaufgabe in der Erziehung erblickt, die intellektuelle Ausbildung seiner Zöglinge mit aller Sorgfalt fördert. Die Liebe drängt ihn dazu. Er möchte seine Lieben zeitlich und ewig glücklich machen; deshalb liegt ihm alles daran, sie so auf das Leben vorzubereiten, dass sie die Aufgabe, die ihnen die Vorsehung hienieden zugewiesen, aufs Beste erfüllen. Er wird einstimmen in den Ruf unserer Chronistin:

„Fortschreiten immer!
Stillstand nimmer!“

Er wird wie sie jede Gelegenheit benützen, sich in der Methode tüchtig auszubilden, aber ängstlich besorgt sein, dass das Wissen seinen Schülern nicht einst zur „Diebslaterne“ werde. Er gedenkt des Heilandswortes: „Sorget vor allem für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Das andere wird euch von selbst dazu gegeben werden.“ So wird ihm die Arbeit zum Gebet „und mählich reift, was er gesät, zum Heil der Welt.“

Gisikon.

X. Süess.

Unsere Toten

Fräulein Marie Scheidegger, Lehrerin in Hellbühl.

Samstag, den 12. Oktober trat der Todesengel ins schöne Alt-Lehrerinnenheim, das sich Marie Scheidegger vor anderthalb Jahren in Ruswil gegründet hatte, um sie nach längerer Kränklichkeit, doch unerwartet rasch durch Herzlähmung hinüberzuholen ins Land der Vergeltung.

Fräulein Scheidegger stammte aus einer einfachen braven Bauernfamilie von Ruswil (geb.

1877). Die Eltern gaben ihren Kindern eine gute Ausbildung als Aussteuer ins Leben und hatten die Freude, eine Tochter in Kloster St. Peter zu Schwyz, ihren Sohn als Priester am Altare (Hochw. Herr Pfarrer Scheidegger, Geiss), und ihre Tochter Marie als Lehrerin im benachbarten Hellbühl zu sehen. Marie Scheidegger machte ihre Studien im Seminar zu Menzingen und erlangte dort schon mit 17 Jahren das Lehrpatent. Oft und gern erzählte sie, wie man ihr damals riet, doch aufgesteckte Zöpfe und lange Röcke

zu tragen, um als Lehrerin etwas gesetzter aus-
zusehen. Zu jung, um im Kanton Luzern zur
Staatsprüfung zugelassen zu werden, begann
sie ihre erste Erzieherstätigkeit als Privatlehrerin
im Kanton Graubünden. Dort erlernte sie die
romanische Sprache. Zeitlebens ist ihr eine be-
sondere Vorliebe für das Studium der Sprachen
geblieben. Schon nach Jahresfrist kam sie zu
den Luzerner Staatsprüfungen und erhielt bald
darauf eine Verweserstelle in Buttisholz. 1897
wurde sie nach Hellbühl (Gemeinde Neuenkirch)
gewählt, und führte die dortige Unterschule
während 37 Jahren. Die liebe Verstorbene ver-
fügte über sehr gutes Lehrgeschick und war eine
eifrige und gewissenhafte Lehrerin. Sie war stets
bestrebt, ihre Schüler individuell und somit ge-
recht zu behandeln. Damit das Lehrereideal ihr
stets jung und lebendig in der Seele lebe, war
sie eifrig bemüht, sich durch Selbststudium wei-
terzubilden. Auch war sie eine fleissige Teil-
nehmerin an Fortbildungskursen und Exerzitien.
Ihre Vorliebe galt neben dem Sprachstudium
auch der Kunstgeschichte. Alljährlich machte sie

grössere Reisen in der Schweiz und im Ausland.
So lernte sie Spanien, Frankreich, Italien, Oester-
reich und Holland und die schönsten Städte
Deutschlands kennen. Noch im Mai 1935 reiste
sie in den Orient, nach Jerusalem. So verfügte
Marie Scheidegger über einen relativ hohen Bil-
dungsgrad. Dass ihre Arbeit geschätzt war, be-
wies ihre Wahl in den Kantonalvorstand des
Lehrerinnenvereins, dem sie viele Jahre als Ak-
tuarin angehörte. Sie trat auch über den Wir-
kungskreis der Schulstube hinaus, indem sie stets
in Verbindung blieb mit den Schulentlassenen
— durch Stellenvermittlung und in den Vereinen.
Im April 1934 nahm sie, durch Kränklichkeit ge-
nötigt, Abschied von ihrem lieben Beruf und
freute sich ihres kurzen Lebensabends.

Unter den Trauerklängen der Musikgesell-
schaft Hellbühl, begleitet von den dortigen Kon-
gregationen, die an ihr eine edle Wohltäterin
verloren, wurde sie in Ruswil zu Grabe getra-
gen. Derjenige, der ihr stets Lehrereideal war,
wird ihr ewiger Lohn sein. Ihr Andenken bleibt
in Ehren.
M. F. R.

Mitteilungen

Sektion Aargau des Vereins Kath. Lehrerinnen der
Schweiz. Jahresversammlung, Sonntag, den
17. November 1935, im Marienheim Baden. Beginn
punkt 14 Uhr! Haupttraktandum: Referat von H. H.
Dr. Gutzwiller, Zürich: Die Lehrerin von
heute. — Wir möchten auch an dieser Stelle
unsere lieben Kolleginnen auf das zeitgemässe Pro-

gramm aufmerksam machen. Auf allen Gebieten
werden uns Kurse geboten, die uns neue und bes-
sere Wege weisen wollen. Vor lauter Vielseitigkeit
möchten wir aber schliesslich den einen Weg
zum einen grossen Ziele unseres Lebens verlieren.
H. H. Dr. Gutzwiller wird uns ihn klar weisen. Dan-
ken wir ihm sein grosses Entgegenkommen durch
vollzähliges Erscheinen!
Der Vorstand.

Volksschule

Verkehrsunterricht in der Schule

Wissen Sie es, dass sich in der Schweiz
im Jahre 1934 20 655 amtlich gemeldete
Verkehrsunfälle ereignet haben, wobei nicht
weniger als 12 200 Personen verletzt und
626 Personen getötet wurden? Welche Sum-
me von Leid und Streit bergen diese Zahlen
in sich!

Die ruhige Strasse von ehemals ist zu
einem lebensgefährlichen Tummelplatz des

Weltgetriebes geworden. In unheimlicher
Hast und oft sträflicher Unachtsamkeit ren-
nen die Menschen aneinander vorüber, un-
geachtet der Gefahr, die sie umlauert. Es
ist darum Pflicht aller verantwortlichen In-
stanzen, mit allen Mitteln auf eine bessere
Disziplinierung des Strassenverkehrs hinzu-
arbeiten.

Die Zeiten sind vorbei, wo das Kind un-